
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58628

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

umfassende Gesichtspunkte dominant; sie werden mit Hilfe der für die Zeitgenossen wie für die Forschung wichtigsten Fragen entfaltet, ermöglichen eine übersichtliche Darstellung und erlauben es, an einzelnen Stellen dann auch ins Detail zu gehen. So entstand eine gut lesbare, informative, durchdachte und gedanklich anregende Überblicksdarstellung, auf die man lange gewartet hatte.

Peter KRÜGER, Marburg

Wolfram WETTE (Hg.), *Aus den Geburtsstunden der Weimarer Republik. Das Tagebuch des Obersten Ernst van den Bergh*, Düsseldorf (Droste) 1991, 263 S. (Quellen zur Militärgeschichte, Serie A, 1).

Im Umbruch vom Kaiserreich zur Weimarer Republik hat das deutsche Offizierskorps in seiner großen Mehrheit zweifellos auf Seite des Ancien Régime gestanden. Daß es auch Ausnahmen gegeben hat, zeigt das Beispiel des Obersten van den Bergh, dessen Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit zwischen Novemberrevolution und Kapp-Putsch als erster Band einer neuen vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt herausgegebenen Reihe in einer von dem Noske-Biographen Wolfram Wette besorgten Edition vorgelegt werden.

Ernst van den Bergh (1873–1968), nach dem Urteil des Herausgebers ein »Schreibtischoffizier mit ausgeprägtem Intellekt« (S. 10), diente, unterbrochen durch einen Fronteinsatz im Jahre 1915, seit 1909 im preußischen Kriegsministerium, war bei Kriegsende Chef der Ministerialabteilung im Range eines Oberstleutnants, wurde im neuen Reichswehrministerium Leiter der Fürsorgeabteilung, bevor er 1921 – u. a. aus Enttäuschung über die Entwicklung nach dem Kapp-Putsch – ein Angebot Severings annehmend als Ministerialrat ins preußische Innenministerium wechselte und dort mit dem Aufbau der Schutzpolizei befaßt war. Van den Bergh hat von Januar 1918 bis Ende 1945 Tagebuch geführt, wobei es sich, zumindest für die hier publizierten Teile, weniger um laufende tägliche Eintragungen als vielmehr um in wechselnden Abständen niedergeschriebene Ausarbeitungen handelt, in denen die vorangehenden Ereignisse analysiert und kommentiert werden. Der Verfasser, der offenbar bereits bei der Niederschrift an eine spätere Publikation dachte, hat die Aufzeichnungen nach dem 2. Weltkrieg zu diesem Zweck nochmals überarbeitet, und in den 60er Jahren hat es bereits Bemühungen um eine Veröffentlichung gegeben. Obwohl die Quelle von der Forschung bereits rezipiert ist und die virulenten Diskussionen um die Novemberrevolution mittlerweile etwas abgeklungen sind, ist die Publikation auch heute noch zu begrüßen. Zwar sind die Aufzeichnungen auch als Quelle für die Ereignisgeschichte von Bedeutung, wichtiger aber erscheinen sie als Zeugnis für das Denken eines Außenseiters im deutschen Offizierskorps in einer Zeit, in der Denken und Handeln dieser Personengruppe von kaum zu überschätzender Bedeutung gewesen sind.

Entscheidend ist, daß sich van den Berg auf die Republik einstellte, sich mit Schärfe gegen das Alte wandte, keineswegs vergangene Verhältnisse restaurieren wollte, sich vielmehr bewußt war, daß Neues geschaffen werden mußte. Ziemlich klar wird, wogegen er war: Imperialismus, Kapitalismus, Militarismus, aber auch Parlamentarismus und »Parteienwirtschaft«, die er allesamt für überholt hielt. Undeutlich dagegen bleibt, wie das Neue aussehen sollte. Keineswegs strebte er die Übernahme westlich-demokratischer Vorbilder an, zeigt sich vielmehr als dezidiert Anhänger eines deutschen Sonderwegs, wobei der immer wieder beschworene »deutsche Gedanke« recht vage bleibt, biologisch eingefärbte Vorstellungen eines organischen Gesamtvollkörpers dominieren und letztlich unpolitisches Denken vorherrscht. Eine gewisse Anfälligkeit für nationalsozialistisches Gedankengut, die später zumindest zeitweilig zu beobachten ist (S. 15), überrascht daher nicht. Einige Punkte sind hervorhebenswert: Bergh stellt sich entschieden hinter die »Richtung Ebert-Scheidemann«; sein zunächst positives Urteil über Noske wandelt sich durch den Kapp-Putsch zum Negativen; er beurteilt die Rätefrage differenziert – kann sich anfangs mit Soldatenräten anfreunden, lehnt

»bolschewistische« Räte ab, plädiert für den Reichswirtschaftsrat; er erhofft sich den deutschen Wiederaufstieg über den Weg der Integration in die Weltwirtschaft; er wendet sich gegen Schuldzuweisungen an »die Juden«; er zeigt Verständnis für die Haltung der Entente in der Entwaffnungsfrage und setzt sich für rückhaltlose Durchführung der Bestimmungen des Friedensvertrags ein, was die zeitüblichen Klischees in der Beurteilung Frankreichs nicht ausschließt. Die Tagebuchpublikation wird durch einen Anhang, in dem zusätzliche Dokumente zu Person und beruflicher Tätigkeit des Verfassers abgedruckt werden, ergänzt.

Leider sind Einwände gegen die editorische Bearbeitung zu erheben. Zunächst wird in der Vorbemerkung (S. 17, 21, 23) nicht ganz klar, wie sich die von 1947 stammende, vom Verfasser selbst überarbeitete Druckvorlage zum verlorenen handschriftlichen Original verhält. Im Anmerkungsapparat fallen zu viele sachliche Fehler auf. Nur eine Auswahl: Brockdorff-Rantzau war nicht nur Reichsminister des Auswärtigen im Kabinett Scheidemann (S. 100, Anm. 47), sondern bereits unter den Volksbeauftragten Staatssekretär des Auswärtigen Amtes; Kautsky war Beigeordneter im AA, nicht Unterstaatssekretär (S. 50, Anm. 137); der preußische Kriegsminister Scheüch, Berghs Vorgesetzter, war Generalleutnant, nicht General d. Inf. (S. 32, Anm. 21 und S. 106, Anm. 69), auch die Angaben zu seiner Dienstzeit sind nicht eindeutig (S. 67, Anm. 216). Die Sowjetunion (S. 85, Anm. 315) gab es 1919 noch nicht. Es gibt Querverweise, die ins Leere führen (S. 103, Anm. 59). Auf S. 153 (Anm. 149) wird für den Organisationsplan des RWM vom November 1920 auf einen Druckort in der Literatur verwiesen, obwohl er doch als Dokument Nr. 11 im Anhang abgedruckt ist; auf S. 122 (Anm. 152) wird dann doch auf dieses Dokument verwiesen, obwohl nun allerdings ein Organisationsplan vom September 1919 gemeint ist. Bei der Identifikation von im Text nur mit ihrer Funktion genannten Personen ist keinerlei Konsequenz zu erkennen. Auf S. 48ff. ist nicht erkannt worden, daß der auf den 22. November datierte Eintrag in großen Teilen erst an den folgenden Tagen geschrieben worden sein kann (cf. bes. Anm. 125). Die Arbeit von Udo Wengst wird im Quellen- und Literaturverzeichnis mit unvollständigem Titel genannt und einem Udo Hengst zugeschrieben. Schließlich fällt auf, daß unter den aufgeführten Quelleneditionen mit den »Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945« eine der wichtigsten fehlt.

Zu diesen handwerklichen Mängeln kommt noch ein grundsätzliches Problem: Es ist allgemein verbreiteter und wohlbegründeter Usus, daß sich Herausgeber wissenschaftlicher Quelleneditionen im Apparat interpretatorischer und subjektiv kommentierender Anmerkungen enthalten (dafür mag die Einleitung dienen). Dem ist Wette, trotz seiner entsprechenden Bemerkung auf S. 24 leider zu oft nicht gefolgt, wobei vor allem die Anmerkungen zur Politik Noskes und zur Frage des Bolschewismus zu nennen sind (u.a. S. 72, Anm. 241; S. 77, Anm. 270; S. 136, Anm. 84; S. 137, Anm. 91; S. 145, Anm. 120). Anmerkungen wie »In welchen Köpfen dieser abstruse Gedanke einer Diktatur Ludendorff-Däumig herumgeisterte, ließ sich nicht ermitteln« (S. 150, Anm. 140) oder wie die Nr. 156 auf S. 158, wo erläutert wird, was Bergh mit einem Eintrag »ausdrücken wollte«, gehören nicht in eine seriöse Edition.

Wenn, wie zu hoffen ist, das MGFA in seiner neuen Reihe bald weitere Bände folgen lassen will, wäre es vielleicht angebracht, zuvor eine interne Diskussion über Editionsprinzipien zu führen, Richtlinien zu erarbeiten und sie den einzelnen Bänden voranzustellen.

Peter GRUPP, Bonn

Hans Jürgen MÜLLER, *Auswärtige Pressepolitik und Propaganda zwischen Ruhrkampf und Locarno (1923–1925)*, Frankfurt/M., Bern, New York, Paris (Peter Lang) 1991, 305 p. (Moderne Geschichte und Politik, 8).

L'importance attribuée à la propagande en Allemagne dans les années vingt s'explique aisément. C'est d'abord la conséquence d'une réflexion: prompte à occulter les facteurs matériels de sa défaite de 1918, elle a naturellement tendance à valoriser d'autant les facteurs